Männer zwischen "warte" und "pressiere"...

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 16

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-638216

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

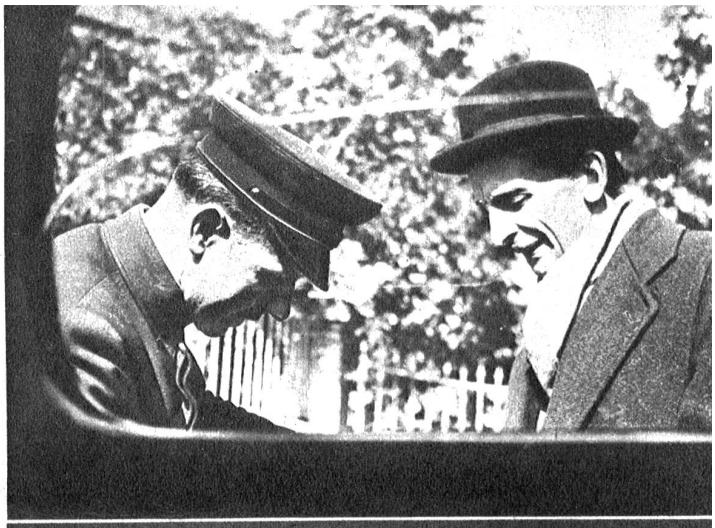
Taxistandplatz . . . Blank geputzte Wagen stehen in langer Reihe und warten auf Passagiere. Stundenlang kommt niemand. Aber plötzlich — zu gewissen Zeiten, die die Chauffeure sehr gut kennen — gibt es ein „Gschtürm" und alle Welt will einen Täxi, alle Welt hat es pressant. „Warte" und „pressiere" ist die Devise dieser Männer.

Männer zwischen „warte" und „pressiere"...

Die Berner Taxichauffeure sind so, wie die Männer dieses Berufes überall — wenigstens äusserlich — aber wenn wir mit ihnen fahren, entdecken wir unter dem äussern Gewande verborgen doch das Gerade, Herbe und Rauhe der bernischen Seele, die sich gerne in Kraftausdrücken Luft schafft, aber mit den Gegebenheiten trotzdem fertig wird. Der Taxichauffeur übt einen verantwortungsvollen Beruf aus. Der Sicherheit seiner Hand und seines Auges vertrauen sich die Leute an, die es meist eilig haben und auf schnelles Fahren drängen, auch dann, wenn die Verhältnisse äusserste Vorsicht verlangen. Der Krieg hat auch diesem Beruf viele Erschwerungen gebracht. Da ist vorerst der Benzinmangel und die Kalamität der Ersatztreibstoffe; Holzkohle und Karbid sind keine technischen Fortschritte; die Verdunkelung ist eine Gefahr für den Verkehr. Aber der Berner hat Humor, und der Taxichauffeur im besonderen noch die nötige Ruhe, um durch alle Widerwärtigkeiten der Zeit seinen Wagen und seine Existenz hindurchzusteuern. (Bildbericht ATP)

Der Mann auf unserem Bilde hat den anheimelnden Namen Frieden. Er war früher Kutscher, wie schon sein Vater, der der älteste Kutscher Berns ist, jetzt aber nicht mehr fährt. Frieden hat allerhand Beschwerden anzubringen. Die Leute dächten, man sei „nur" ein Taxichauffeur, aber zu dem Berufe gehöre mancherlei. Man müsse vor allem verschwiegen sein und höflich auch gegen Fahrgäste, denen man lieber ganz anders kommen möchte. Besonders schlecht zu sprechen ist er auf die Besucher der Vergnügungsstätten. In der Samstagnacht kommen sie alle bei Musikschluss aus den Lokalen und schlagen Krach, wenn kein Auto bereit steht. Dabei haben die Chauffeure die halbe Nacht auf sie warten müssen! Eben wechselt er auf der Fahrt eine defekte Kerze aus, solche kleine Reparaturen muss ein tüchtiger Chauffeur selbst besorgen.

Der Chauffeur Stebler, der hier seinen „Chohli" nachfüllt, ist ein tüchtiger Autofachmann. Das kann man heute bei den Ersatzbrennstoffen gut brauchen. Er war Garagechef, kam aber infolge der Krise im Autogewerbe zum Taxi. Er wird mit den Tücken des Holzkohlebetriebes fertig, aber was ihn stört, das ist vor allem die Verdunkelung bei Mondschein, wo das hellere Mondlicht den blauen Schein der verdunkelten Autobeleuchtung „auffrisst" und man in den pechschwarzen Häuserschatten keine Personen und Hindernisse wahrnimmt. Wenn wieder normale Verhältnisse sein werden, dann geht Stebler wieder zurück ins Garagegeschäft, das ihm besser gefällt.



Chauffeur Wyler hat soeben den Kurier einer Gesandtschaft gefahren. Er erzählt aus dem Berufe, dass die stärkste Frequenz im Taxibetriebe auf die Samstagnacht falle, während der Sonntag der stille Tag sei. Besonders anstrengend ist der Nachtdienst mit seinen durch die Verdunkelung erhöhten Anforderungen; neun Nächte hintereinander muss ein Chauffeur in der Nacht fahren. Ein Chauffeur soll mit allen Gesellschaftsschichten verkehren können und vor allem eine gute Kenntnis der Stadt und der Umgebung besitzen.

Chauffeur Klopfenstein kurbelt gerade an seinem Karbidvergaser herum, der auch ein Geschenk dieses Krieges ist. Aus seinem Berufsleben erzählt er, dass er die Fahrgäste, die zu tief ins Glas geblickt haben, am wenigsten schätze. Nicht gut zu sprechen ist er auf jene, die sich um die Bezahlung der Taxe drücken — auch das kommt vor.

Chauffeur Aebi treffen wir bei der Lektüre der Zeitung; über das, was in der Welt vorgeht, sind die Taxichauffeure vorzüglich informiert, denn sie lesen viel Zeitungen. Aebi fährt nur aushilfsweise mit dem Taxi, sonst arbeitet er in der Garage als Automechaniker.

Chauffeur Burkhalter war während dem letzten Weltkriege Privatchauffeur in Berlin, kehrte 1920 in die Heimat zurück und ist nun seit 1925 Taxichauffeur in Bern. Was man in seinem Berufe alles erlebe, das gäbe einen schönen Roman; das wollen wir ihm glauben. Er hasst den hohen Schnee und die Verdunkelung, die das Fahren stark erschweren.

Stampfli ist einer der ältesten Taxichauffeure Berns. Er fährt schon seit 1907 und kennt noch die alten Kisten. Nach seinen Erlebnissen befragt, erzählt er von einem schlimmen Abenteuer. Ein Mann hatte ihn zu einer Fahrt nach Olten engagiert. Auf dem Heimwege schoss er von rückwärts auf ihn, um ihn zu berauben. Er hatte aber nicht mit der Härte eines rechten „Bärnergring's" gerechnet; das Geschoss prallte ab und Stampfli packte seinen Widersacher, der freilich entkommen konnte. Stampfli erfreut sich heute noch einer guten Gesundheit, obwohl man es einmal auf sein Leben abgesehen hatte; sein guter Humor hilft ihm über viele Widerwärtigkeiten hinweg.

Kameraden im Warten. Zeitungsverkäufer und Dienstmänner, Leute, die beruflich viel warten müssen, sind die Freunde der Chauffeure. Bei schönem Wetter füllen sie mit einem Plausch die lange Wartezeit.

Bieri ist selbst Besitzer des Wagens, in dem er seine Kundschaft herumführt. Mit einem Chauffeur löst er sich in der Arbeit ab, so dass der Wagen den ganzen Tag in Betrieb ist. Ueber seine Erfahrungen mit dem Taxi befragt, erzählt er, dass es viele Fahrgäste gäbe, die der Tarifuhr misstrauten. Das sei ganz unberechtigt, denn die Uhren würden jeden Frühling von der Polizei auf richtigen Gang kontrolliert.